

//WERKStadt: Zirkularität, Gemeinschaft und Zukunft Kirche

Ausgangspunkt Im Rahmen von Workshops mit Vertreter:innen der Kirche und der Zivilgesellschaft wurden drei zentrale Bedarfe deutlich: der Wunsch nach zirkulärem Wissenstransfer durch Expert:innen, die Schaffung von offenen Räumen für Kinder und Jugendliche sowie die behutsame, partizipative Transformation sakraler Räume. Ausgehend von diesen Bedarfen haben wir ein dreiphasiges Konzept entwickelt, das die bauliche, soziale und spirituelle Aufwertung des Kirchenzentrums im Olympiadorf vorsieht.

Zukunftsvision

Unser Entwurf versteht das Kirchenzentrum als Katalysator für sozialen und kreativen Wandel. Durch neue Erschließungsstrukturen und programmatische Erweiterungen entsteht ein Ort für Bildung, Austausch und Spiritualität.

Phase 1 – Sofort nutzbar: Flexibilität und Teilhabe

In der ersten Phase setzen wir gezielt auf minimale bauliche Interventionen, die eine sofortige Nutzung ermöglichen. Das Untergeschoss wird aktiviert: Es entsteht ein offener Werkstättbereich – ein Raum des Ankommens, des Informierens und des Selbermachens. Auch ein großzügiger Kinder- und Jugendraum wird eingerichtet, zoniert in Aufenthalts-, Essens- und Kreativbereichen. In der katholischen Werktagkirche entsteht ein Informationstreffpunkt, der dazu dient sich über die verschiedenen Angebote zu informieren.

Phase 2 – Erschließung und Tragstruktur: Das Gebäude wird geöffnet

In der mittelfristigen Entwicklung rücken die baulichen Strukturen in den Fokus. Das bestehende Tragwerk wird gezielt verstärkt, um neue Erschließungswege zu ermöglichen. Ein äußeres Gerüst verbindet alle Ebenen bis zum bislang ungenutzten Dach. So wird das Gebäude sichtbarer, durchlässiger und vielseitiger nutzbar – auch im Außenraum. Neue Fassaden öffnen die Kirche stärker zum öffentlichen Raum und stärken die Verbindung zum Quartier.

Phase 3 – Auf dem Dach: Räume für Zukunft und Gemeinschaft

Langfristig entsteht auf dem Dach ein neuer sozialer und kreativer Raum. Zwei Hallen ergänzen das Kirchenzentrum: eine Mensa für Begegnung und Gemeinschaft und ein multifunktionales Haus mit Ateliers und Kursräumen. Die Dachstruktur wird begrünt; drei Freiflächen bieten Raum für Sport, Urban Gardening und gemeinschaftliche Aktivitäten.



→ Phase 1



→ Phase 1

Herausforderungen

Die Erweiterung erfolgt im sensiblen Spannungsfeld zwischen Bestand und Neubau. Ziel ist es, das Kirchenzentrum zu transformieren, ohne die bestehende Substanz zu beeinträchtigen.

Chancen

Das Projekt schafft einen offenen Ort im Quartier, der Spiritualität, Bildung und soziales Miteinander verbindet. Es zeigt, wie kirchliche Räume durch zirkuläre Nutzungskonzepte und partizipative Ansätze zukunftsfähig werden – ökologisch, sozial und kulturell.

Charakter

Das Projekt setzt auf zirkuläre Nutzung: Bestehende Räume werden flexibel weitergedacht statt neu gebaut. Wissen, Materialien und Ideen zirkulieren – durch gemeinsames Lernen, Teilen und Mitgestalten. So entsteht ein offener, wandelbarer Ort für alle Generationen, der sich stetig weiterentwickelt.

Wen braucht es zur Umsetzung?

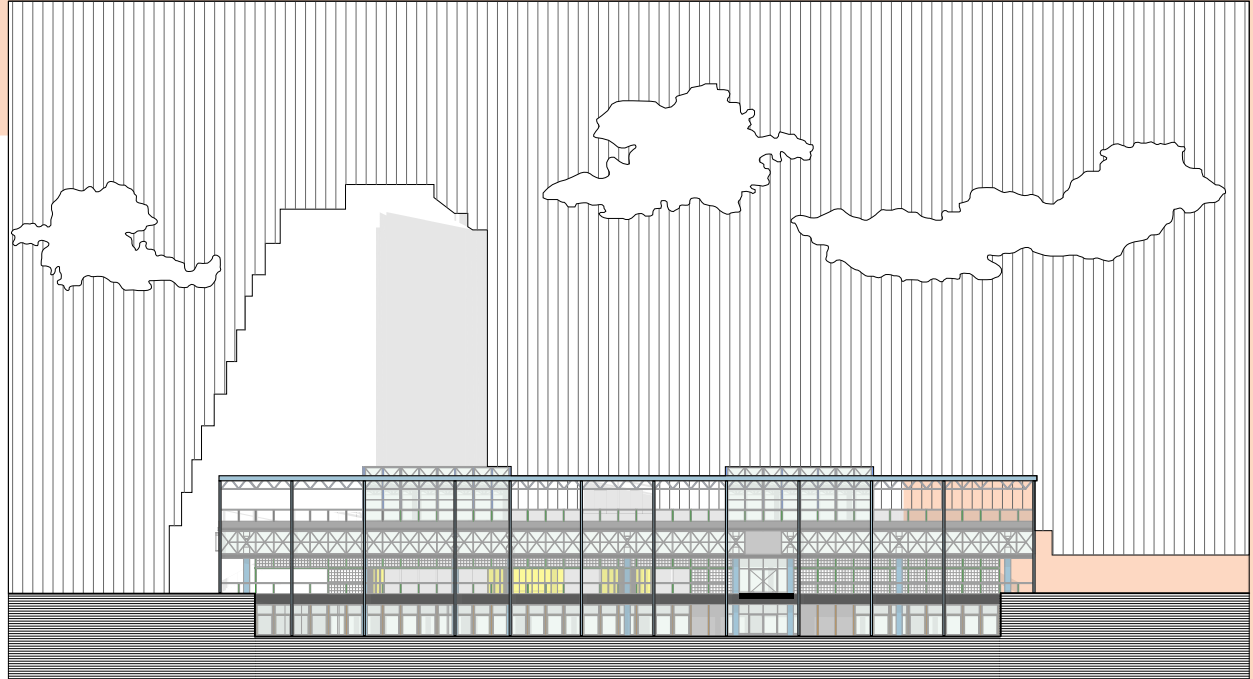
Zur Realisierung braucht es die Zusammenarbeit von Architekt:innen, Tragwerksplaner:innen, kirchlichen Trägern, zivilgesellschaftlichen Akteur:innen und Expert:innen für Bildung, Jugend- und Kulturarbeit – sowie ein starkes Engagement der Gemeinde selbst.

Was wären erste Schritte für die Umsetzung?

Die Aktivierung des Untergeschosses durch einfache, sofort realisierbare Maßnahmen bildet den Auftakt. Parallel dazu kann die Planung der Erschließungsstruktur konkretisiert und mit Nutzungen auf dem Dach experimentiert werden.



→ Phase 2



→ Phase 3



→ Phase 3

// Raum für Alltag

Ausgangspunkt Ziel ist es, die Kirche als zentralen und barrierefreien Treffpunkt zu entwickeln. Zwar bietet das Kirchenzentrum zahlreiche Räumlichkeiten/ Aktivitäten, doch diese werden nach außen kaum wahrgenommen – es fehlt an transparenter Kommunikation und durch die sinkenden Mitgliederzahlen werden sie kaum genutzt, obwohl das Gebäude als Zentrum des Dorfes eigentlich viel Möglichkeiten bietet. Zudem soll der ökumenische Charakter des Kirchenzentrums stärker gelebt werden. Um ein einladenden Ort erfahrbar zu machen, sollen die gestalterischen Voraussetzungen verbessert werden: Helligkeit, Designsprache, und Transparenz. Besonders betont wurden generationenübergreifende Angebote: Es fehlen attraktive Räume für Kinder unterschiedlichster Altersgruppen zum treffen, spielen und entspannen.

Zukunftsvision

Phase 1 – Gewohnheiten schaffen

Durch die neue evangelische Nutzung der Werktagskirche werden sowohl ungenutzte Flächen neu organisiert, als auch die Kirchen näher aneinander geführt und zur Aufhebung der Trennung vorbereitet.

Phase 2 – Potenziale entfalten

Die Zusammenführung eröffnet Raum für neue kulturelle und kinderfreundliche Angebote – etwa Musik-/Theaterräume, oder Krabbelgruppen und Jugendräume. Nun kann jedes Stockwerk barrierefrei erschlossen werden. Zugleich wird der Außenbereich aufgewertet: Freitreppen zum Vorplatz und ein einprägsamer Turm für den Dachgarten stimmen die Nachbarschaft auf das entstehende Zentrum ein.

Phase 3 – Teil der Nachbarschaft werden

Es werden gezielt Öffnungen in Fassade und Dach geschaffen, um mehr Tageslicht ins Gebäude zu bringen, existierende Durchgangswege zu verstärken und die Tragwerksstruktur sichtbar hervorzuheben. Gleichzeitig wird das neue Amphitheater und die Dachnutzung final integriert

Herausforderungen

Die größte Herausforderung liegt im Umgang mit dem bestehenden Gebäude, das durch Dach- und Deckendurchbrüche oder Fassadenänderungen offener werden soll ohne die Optik zu stören. Wichtig ist außerdem, mehr Menschen für die neuen Angebote zu gewinnen und als lebendigen Treffpunkt zu stärken. Dafür wird mehr personelle Pflege und Betreuung benötigt. Die gemeinsame räumliche katholische und evangelische Nutzung erfordert viel Abstimmung und Verständnis. Zudem ist es schwierig, die verschiedenen Aktivitäten im Obergeschoss schalltechnisch voneinander zu trennen.

Chancen

Es bietet sich die Möglichkeit, die Nachbarschaft für Aktivitäten zu gewinnen, ohne dass diese das „Kirchen-Label“ tragen müssen. Durch seine zentrale Lage kann das Gebäude zu einem städtischen Kulturzentrum entwickelt werden, dass in alle Richtungen gut angebunden ist. Die dunkle, versteckte Architektur kann aufgebrochen werden, um mehr Offenheit und Transparenz zu schaffen. So entsteht ein lebendiger Ort mit vielfältigem Leben und zudem barrierefreiem Zugang.

Charakter

Die Besonderheiten der Architektur werden gestärkt: flexible serielle Wände, gezielte Farbgebung und die bewusste Betonung des Mero-Tragwerks durch Öffnungen. Das Szenario fördert mehr kulturelles Leben und schafft klare Wegeleitungen basierend auf Gewohnheiten. Neuer Dachgarten, Freitreppen und Spielflächen bieten wertvolle Außenräume. Ein neu gestalteter Treppenturm macht das bisher versteckte Zentrum sichtbar und setzt ein markantes, funktionales Zeichen.

Wen braucht es zur Umsetzung?

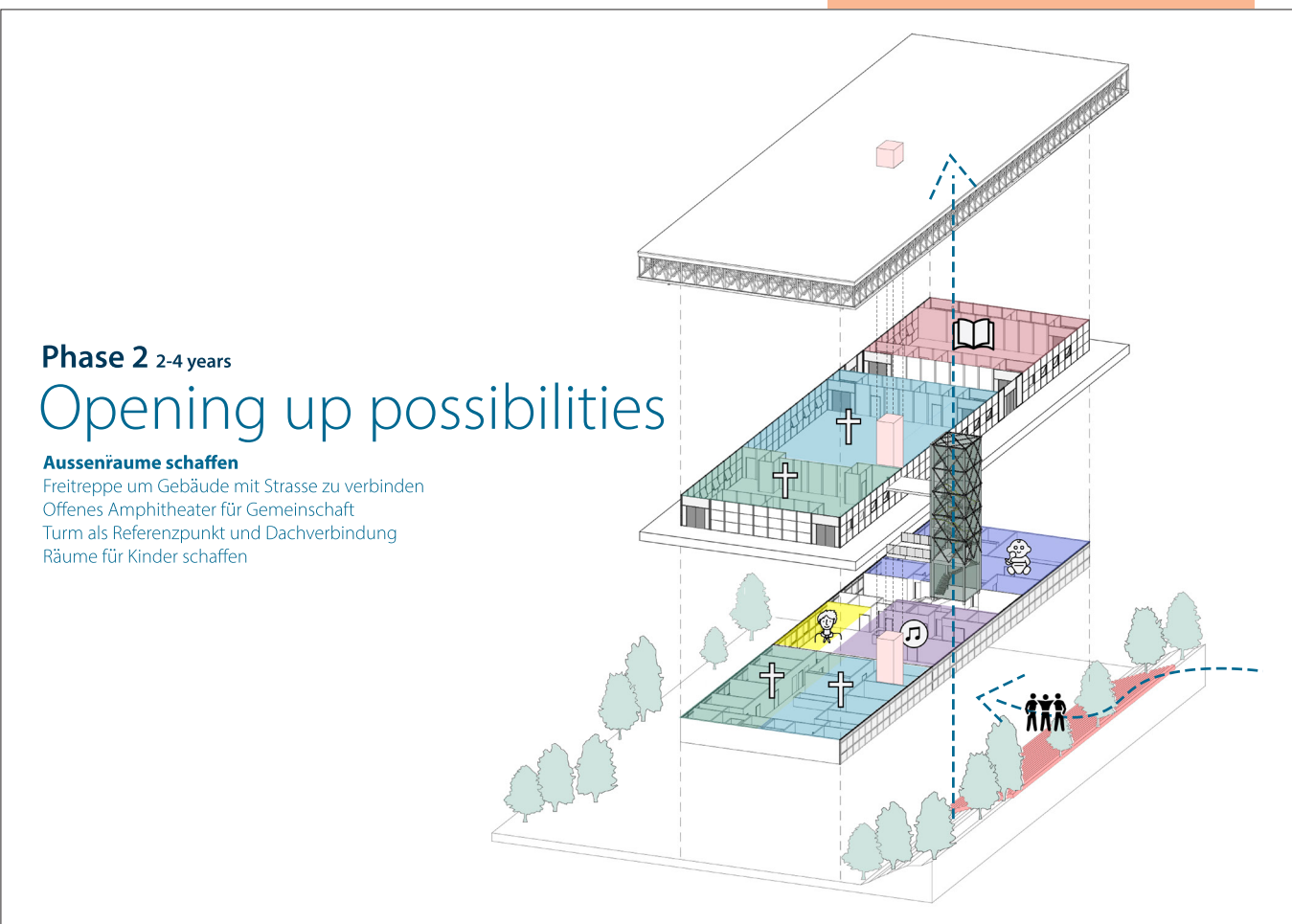
Zur Verwirklichung braucht es die katholische und evangelische Gemeinde, die gemeinsam an einem Strang ziehen. Außerdem ist qualifiziertes Personal notwendig, das das Zentrum leitet und organisiert. Wichtig ist auch die aktive Beteiligung des Olydorfs, die das Zentrum mitgestalten und mit Leben füllen.

Was wären erste Schritte für die Umsetzung?

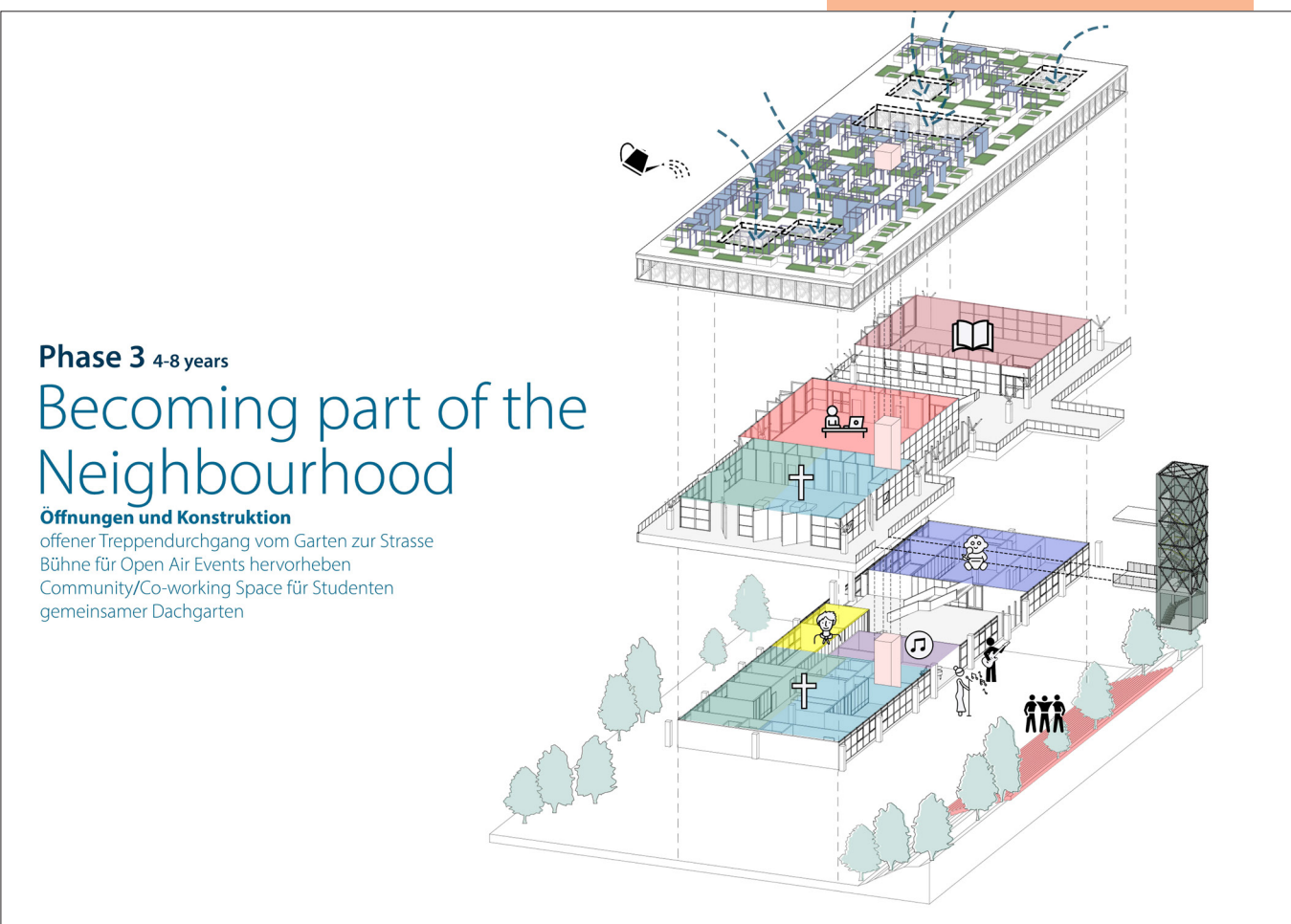
Die Umsetzung beginnt mit der Anpassung der Raumfunktionen und dem Entfernen veralteter Strukturen, um Raum für neue Nutzungen und Miteinander zu schaffen. Gleichzeitig gilt es, die zukünftigen Ziele klar zu vermitteln und die Außenwirkung des Zentrums gezielt vorzubereiten.



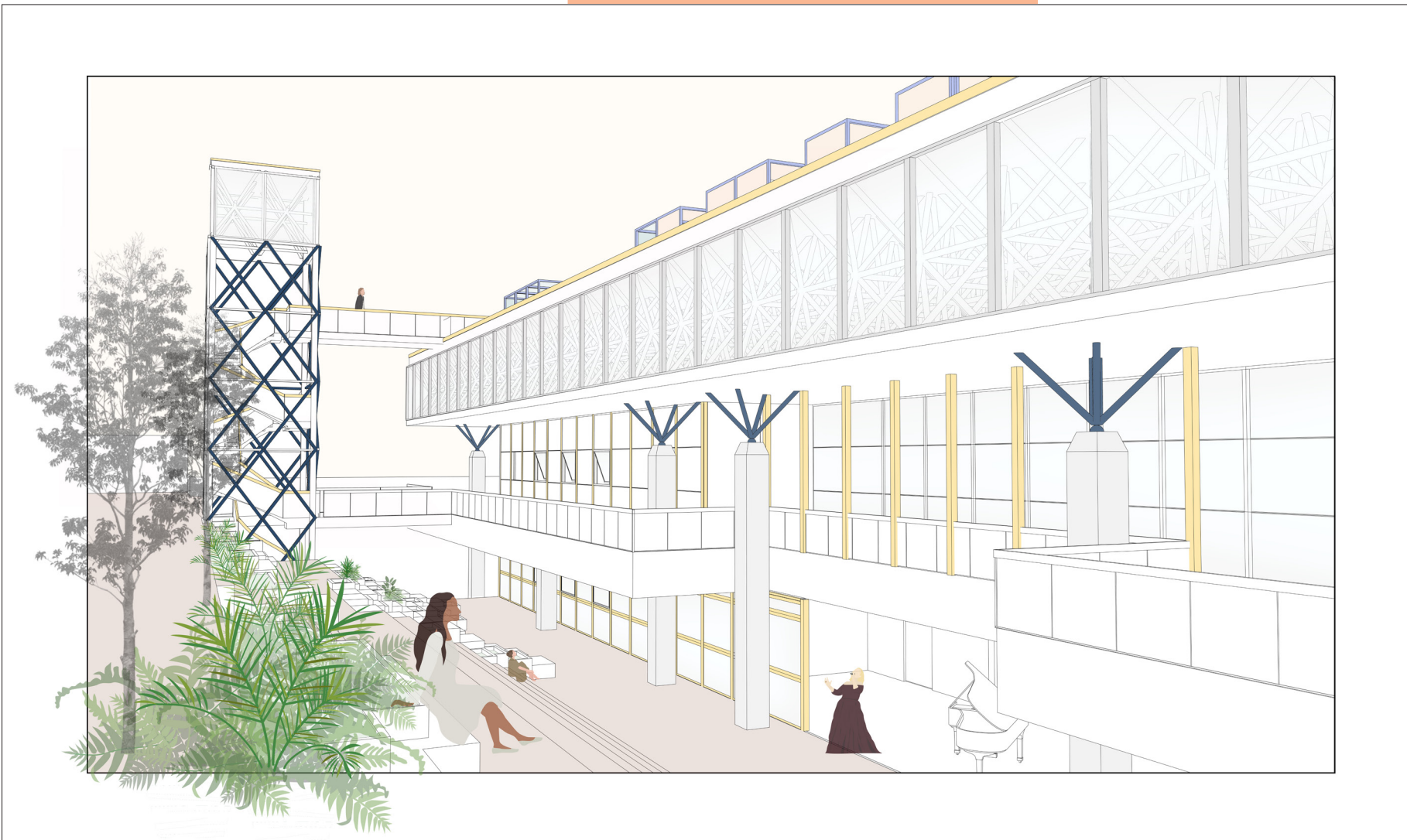
→ Phase 1



→ Phase 2



→ Phase 3



→ Amphitheater und Treppenturm

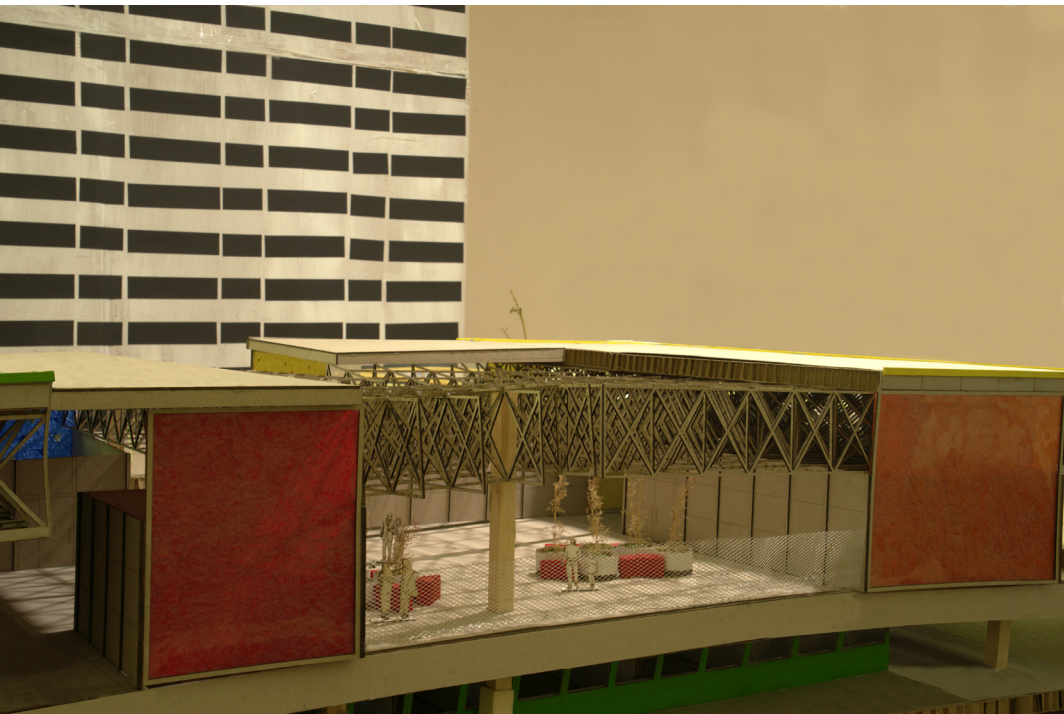
// OLYFORUM

Spiritualität. Vielfalt. Dialog.

Ausgangspunkt Das ökumenische Zentrum im Olympia-Gebiet wird künftig als lebendiger, offener Ort der Begegnung neu gedacht. Es soll ein multireligiöser Treffpunkt werden, der die Vielfalt der lokalen Gemeinschaft widerspiegelt und den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärkt. Die Transformation des Zentrums verfolgt das Ziel, durch innovative Raumkonzepte, barrierefreie Zugänge und eine warmherzige, einladende Atmosphäre den interreligiösen Dialog zu intensivieren, spirituelle Erfahrungen zu teilen und soziale Teilhabe für alle Menschen zu ermöglichen – unabhängig von Herkunft, Religion, Alter oder sozialem Status. Geplant sind flexibel nutzbare Räume für Begegnung, Gebet, kulturelle Veranstaltungen, Bildungsangebote und gemeinschaftliches Engagement.



→ Innenansicht eines der Gebetsräume



→ Ansicht des Platzes des multireligiösen Zentrums

Zukunftsvision

Das Projekt konzentriert sich auf die Reduzierung und Neuordnung der Räume, insbesondere im Obergeschoss, um Platz für ein multireligiöses Zentrum zu schaffen, in dem die Tempel zwar getrennt sind, aber durch einen gemeinsamen Platz verbunden werden, der den Dialog und das Miteinander fördert. Außerdem wird die ehemalige evangelische Kirche in einen großen Veranstaltungssaal umgewandelt, und die Räume im Erdgeschoss werden neu organisiert, um ein soziales Café mit einem kleinen überdachten Platz und einem Co-Working-Bereich einzurichten.

Phase 1 (In 1-2 Jahren)

Der erste Schritt besteht darin, das Programm der Kirche neu zu strukturieren, die Nutzung der beiden derzeitigen Kirchenräume zu minimieren und Platz für einen multifunktionalen Veranstaltungssaal zu schaffen, in dem religiöse Feste gefeiert und Spendenaktionen durchgeführt werden können. Im unteren Geschoss werden ein Café und ein sozialer Bereich eröffnet.

Phase 2 (In 3-5 Jahren)

Die ersten baulichen Veränderungen werden umgesetzt. Der katholische Kirchenraum wird auf eine dem tatsächlichen Bedarf entsprechende Größe reduziert und es entstehen zwei Gebetsräume, um Menschen anderer religiöser Traditionen willkommen zu heißen.

Phase 3 (In 10 Jahren)

Auch die evangelische Kirche wird verkleinert, ein weiterer Gebetsraum wird geschaffen. Eine zentrale Plaza als gemeinsamer spiritueller Ort entsteht. Das gesamte Zentrum wird renoviert, um zu einem lebendigen, inklusiven Bezugspunkt für die gesamte Gemeinschaft zu werden.

Herausforderungen

Die Bedürfnisse verschiedener religiöser Gruppen in Einklang zu bringen und gleichzeitig die bestehenden christlichen Räume zu achten, stellt soziale und architektonische Herausforderungen dar. Finanzierung und langfristige Beteiligung der Interessengruppen sind entscheidend.

Chancen

Das Zentrum kann zu einem einzigartigen Modell für multireligiöse Zusammenarbeit und gemeinschaftliche Entwicklung werden. Es fördert den Dialog, gegenseitigen Respekt und soziale Teilhabe verschiedener Gruppen im Olympia-Viertel.

Charakter

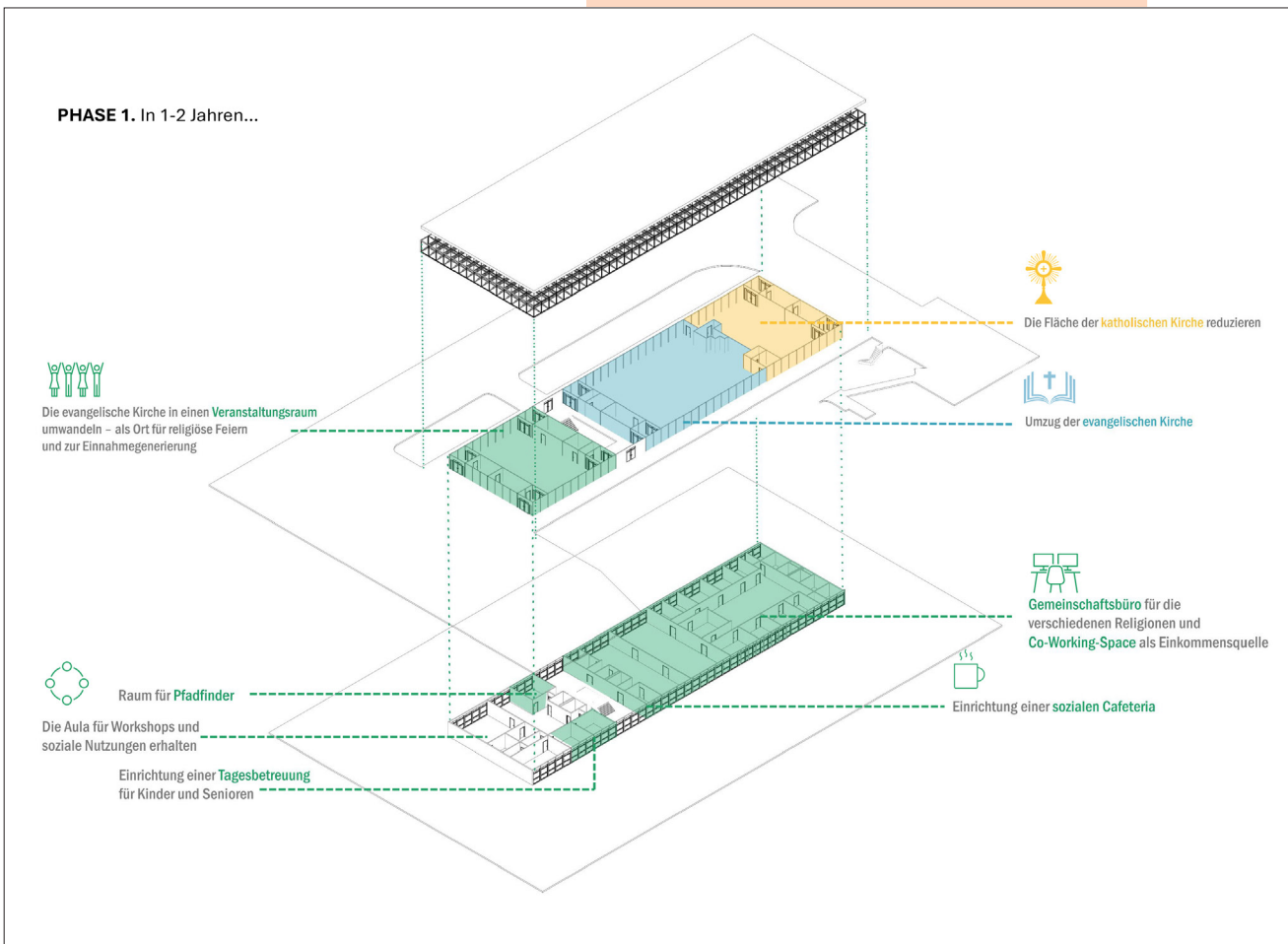
Dieses Szenario vereint Spiritualität, Gemeinschaft und Vielfalt an einem physischen Ort. Es spiegelt die Realität des modernen urbanen Lebens wider, in dem Koexistenz und Offenheit zentrale Werte sind.

Wen braucht es zur Umsetzung?

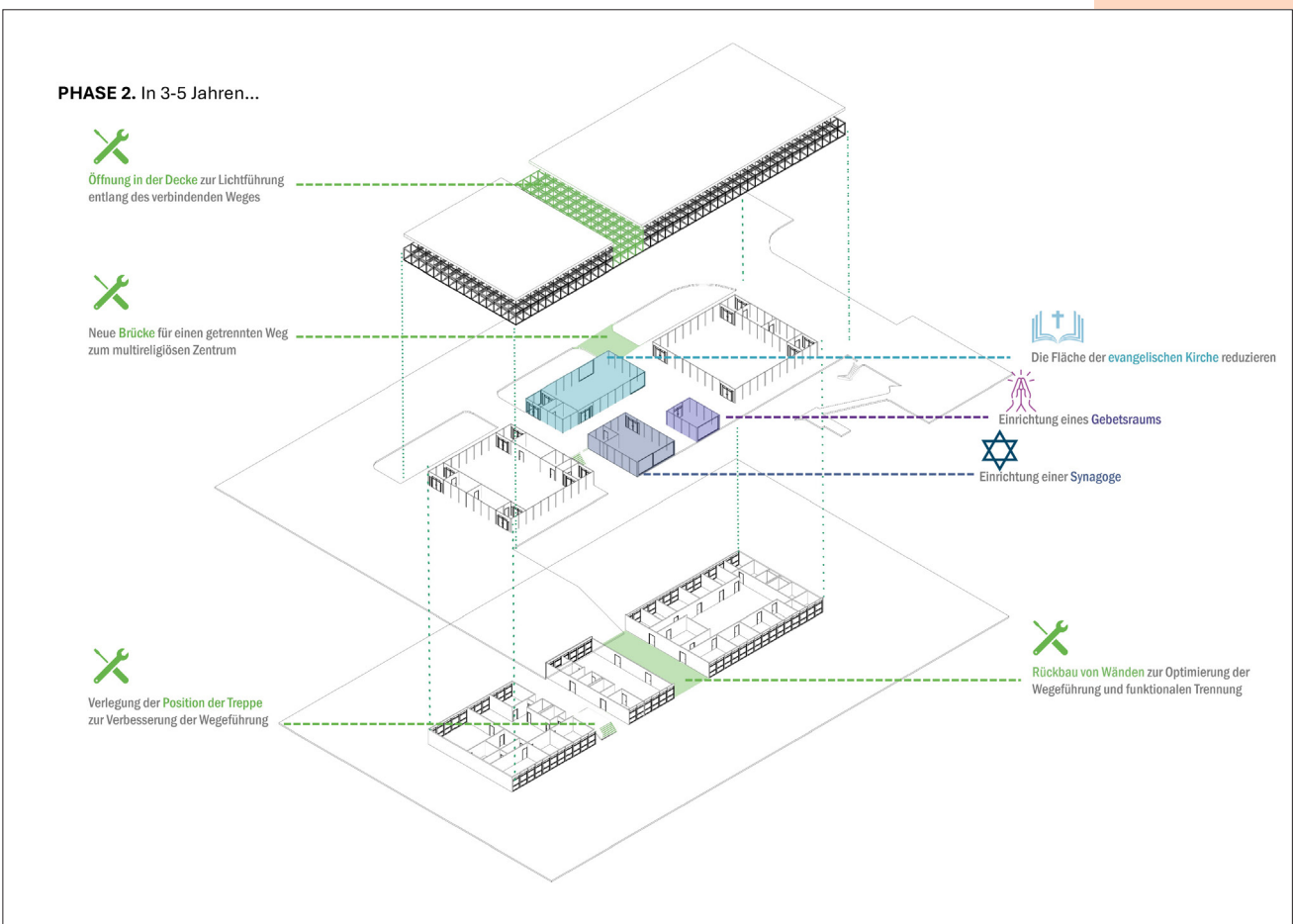
Religiöse Vertreter:innen verschiedener Gemeinschaften, Stadtplaner:innen, lokale Behörden und Bewohner:innen müssen zusammenarbeiten. Eine gemeinsame Vision und ein kontinuierlicher Dialog sind entscheidend, um Vertrauen und Kooperation zu schaffen.

Was wären erste Schritte für die Umsetzung?

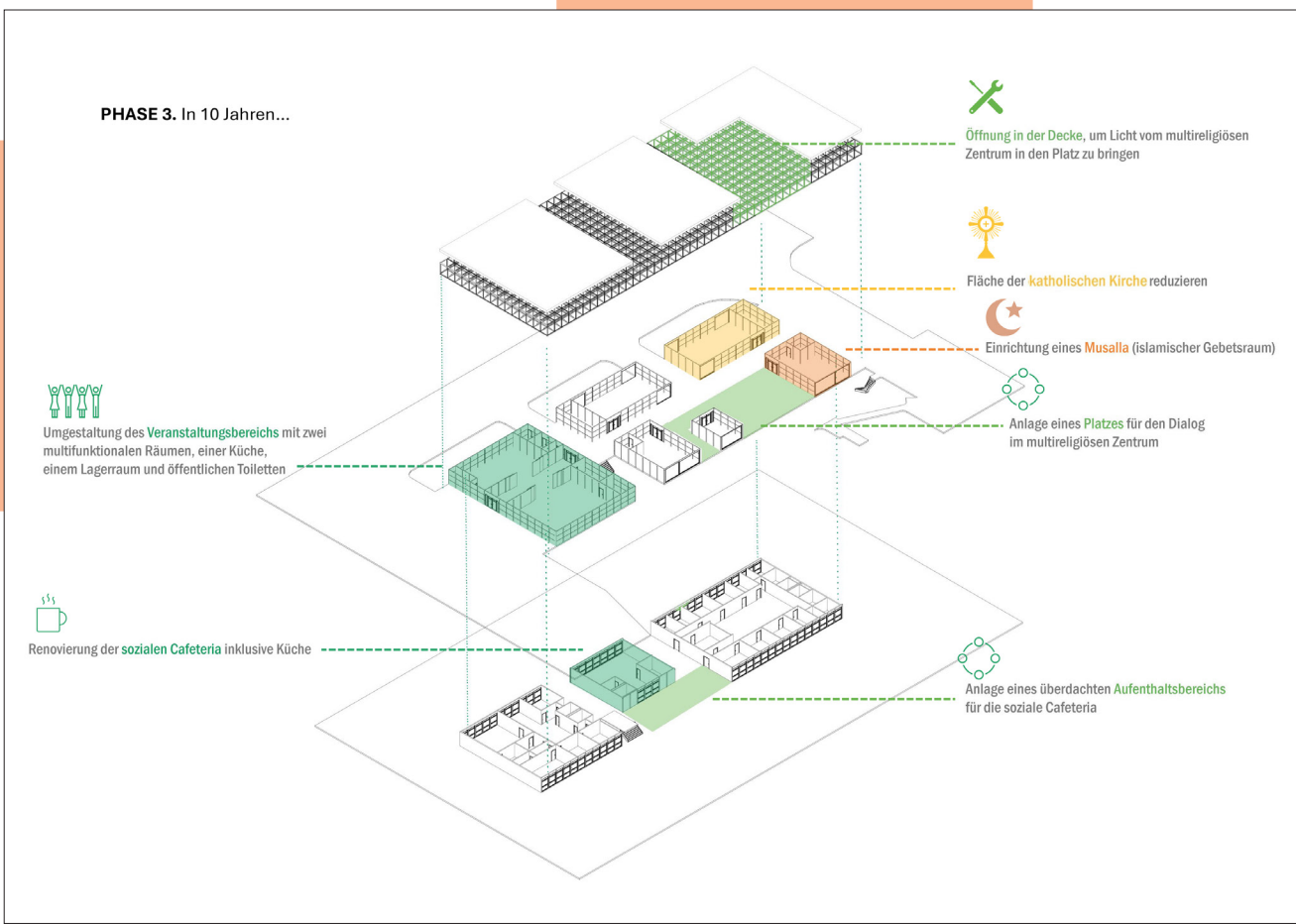
Zunächst sollten Bürgerbeteiligungen und Bedarfsanalysen durchgeführt werden, gefolgt von einer schrittweisen Umgestaltung der Raumnutzung. Erste Fördermittel und Partnerschaften müssen gesichert werden, um den Übergang zu unterstützen.



→ Phase 1. In 1-2 Jahren



→ Phase 2. In 3-5 Jahren



→ Phase 3. In 10 Jahren

//O(n)ly Together

Inklusives Gemeinschaftszentrum

Ausgangspunkt Aus den gemeinsamen Workshops mit den Bewohnern des Olydorfes und in Zusammenarbeit mit dem ökumenischen Zentrum, haben sich mehrere Bedarfe zum Thema der Gemeinschaft herauskristallisiert: Gebraucht wird ein gemeinschaftlicher Treffpunkt für jedes Alter oder Religion durch inklusive Veranstaltungsangebote und barrierefreie Zugänge. Wir wollen dem Olydorf ein Gemeinschaftszentrum geben und das ökumenische Zentrum um eine neue, offene Architektursprache erweitern.

Zukunftsvision

Phase 1 – Nutzungsänderung (Umsetzungszeitraum nach ca. 1 - 2 Jahren)

In der ersten Phase geht es hauptsächlich um eine Nutzungsänderung von Räumlichkeiten im Erdgeschoss sowie um die Öffnung der Fassaden im Bereich des großen Treppendurchgangs. Es sollen Gemeinschaftsflächen gebildet werden (z.B. für Krabbelgruppen oder Tanzkurse). Weiterhin soll das mehrgeschossige Wegenetz des Dorfes nahe des Kirchenzentrums durch zwei Rampen barrierefrei verbunden werden.

Phase 2 – Öffnung der Fassade & Durchbrechen des Daches (Umsetzungszeitraum nach ca. 2 – 10 Jahren)

Um das Zentrum des Dorfes noch einladender zu gestalten, soll an der Südseite ein weit über das Bestandsdach herausragendes Café mit mehreren Freizeitangeboten entstehen (z.B. Platz zum tuschen oder für Spielnachmittage). Hier soll die Fassade geöffnet werden. Auch im Bereich der evangelischen Kirche soll ein Dachdurchbruch erfolgen.

Phase 3 – Gebäudeergänzung & Dachnutzung (Umsetzungszeitraum nach ca. 10 – 15 Jahren)

In der letzten Phase sollen im nördlichen Gebäudeteil Räume für Seelsorge und interreligiöse Glaubensorte entstehen. Diese können nicht nur durch die Kirche, sondern auch für andere Festlichkeiten genutzt werden, z.B. für Trauungen. Auch hier bricht ein neuer Gebäudeteil durch das alte Dach hindurch. Eventräume mit unterschiedlichen Qualitäten und ein öffentlicher Dachgarten, sind Teil des gemeinschaftlichen Konzeptes.



→ Lageplan 1 zu 500

Herausforderungen

Der Entwurf besticht durch eine Neuinterpretation der Nutzung, durch welche das ökumenische Zentrum zu einem gemeinschaftlichen und gleichzeitig öffentlichen Treffpunkt im Herzen des Olydorfes wird. Besonders herausfordernd ist dabei der Umgang mit dem baulichen Bestand, welcher mit aufregenden Dachdurchbrüchen beeindruckt. Auch das Schaffen interessanter Räumlichkeiten für die religiöse Nutzung stellt eine Herausforderung dar.

Chancen

Die Chancen des Entwurfes bestehen vor allem darin, das Gebäude im Zentrum für Besucher und Bewohner zu öffnen und nutzungs offene Räumlichkeiten für Veranstaltungen, Feste, Kurse oder einfach nur das kleine Treffen im Kreise der Familie zu ermöglichen. Durch das Durchbrechen der Dachform, wird das Gebäude attraktiver und zu einem klar erkennbaren Treffpunkt.

Charakter

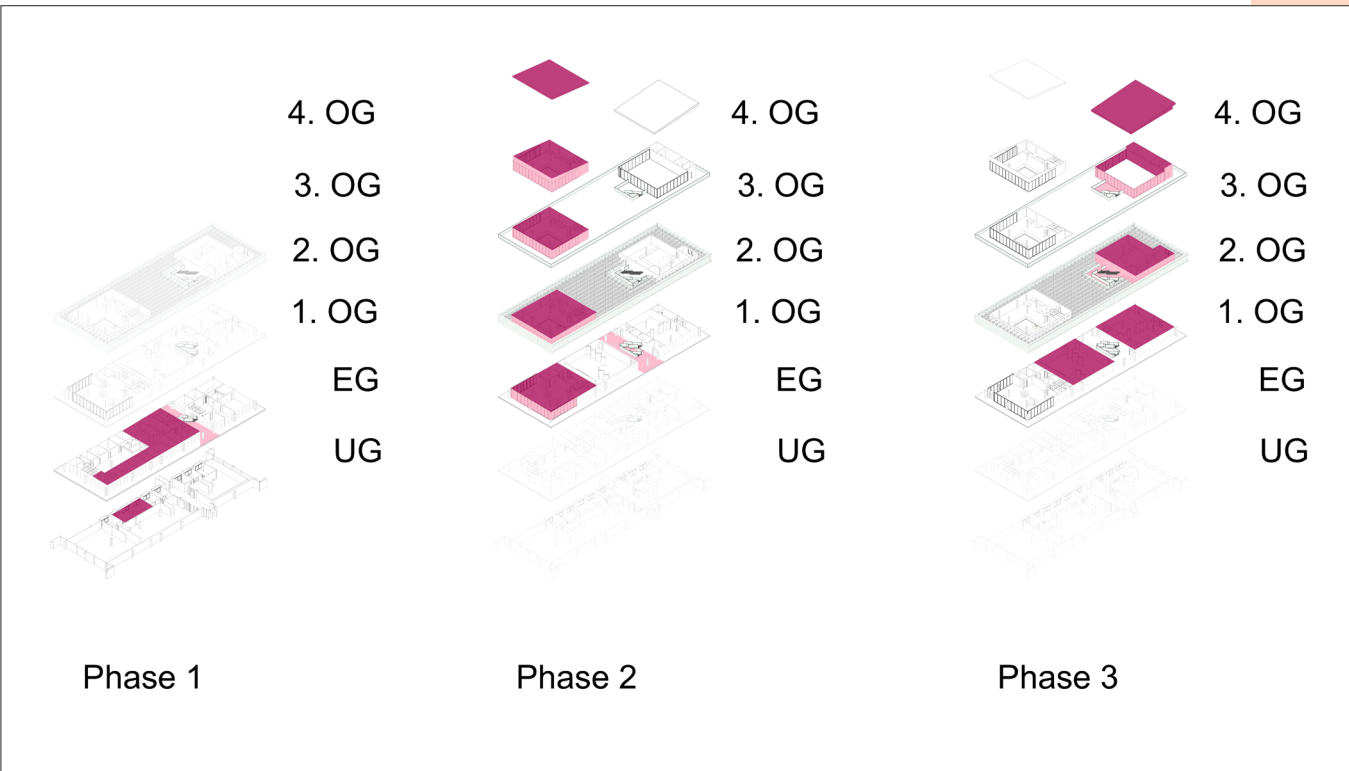
Das gemeinschaftliche Zentrum wird durch die Öffnung von Dach und Fassade ein markanter Stadtbaustein und verstärkt inklusive Aspekte ohne gleichzeitig die Besonderheiten des Bestands, wie das Dachtragwerk, zu ignorieren. Der neue Treffpunkt wirkt einladend, offen, und bietet auf allen Ebenen mehr Platz für neue Nutzungen. Doch nicht nur innerhalb des Gebäudes entstehen verschiedene gemeinschaftliche Flächen, auch der Dachgarten und die Spielflächen im Erdgeschoss bieten Freiflächen zum Erholen, Austauschen oder Entspannen.

Wen braucht es zur Umsetzung?

Für die Umsetzung eines solchen Entwurfs ist vor allem die enge Zusammenarbeit aller Beteiligten im Dorf erforderlich, um eine faire und bedarfsgerechte Verteilung der Raumnutzungen sicherzustellen. Der Entwurf wurde bewusst offen und flexibel gestaltet, um unterschiedliche Nutzungen in denselben Räumen zu ermöglichen

Was wären die ersten Schritte zur Umsetzung?

Die Umsetzung des Szenarios erfolgt vorerst in der Nutzungsänderung und dem Aufgeben gegenwärtiger Strukturen. Dabei bietet das Café den Auftakt zu einer offenen Architektur und leitet durch die Veränderung des Zentrums. Während einer Anpassung der gegenwärtigen Strukturen, gewinnt man mit dieser Art von Gemeinschaftszentrum auf allen Ebenen dazu.



→ Bauphasen im Überblick



→ Phase 2 Innenraum des Stadtcafes



→ Phase 3 Durchbruch des Bestandsdaches

// Gemeinsam statt einsam – Senioren-geführtes Gemeinschaftszentrum

Ausgangspunkt In unserem Projekt stehen Kultur und Gemeinschaft im Mittelpunkt. Die Beteiligungsformate zeigten ein klares Bedürfnis nach barrierefreien Treffpunkten für alle Bevölkerungsgruppen. Auch der Mangel an Informationen über das Programm im Ökumenischen Zentrum wurde häufig angesprochen. Soziale Analysen des Olympischen Dorfs zeigen zudem eine zunehmend ältere Bevölkerung in den kommenden Jahren.

Zukunftsvision

Wir möchten einen Ort schaffen, an dem sich alle Bewohner:innen willkommen fühlen – ein Gebäude, das sich seiner Umgebung öffnet, ein Haus, das von den Menschen, die dort leben, für die Menschen außen rum verwaltet wird.

Phase 1

Um sowohl physische Barrierefreiheit als auch einen besseren Informationsfluss zu gewährleisten, entsteht auf der Westseite des Gebäudes ein Turm, der eine Treppe sowie einen Aufzug integriert. An seiner Spitze wird ein Banner angebracht, das aktuelle Informationen darüber zeigt, was als Nächstes im Gemeinschaftszentrum passiert – so erreichen wir möglichst viele Menschen und regen zur Teilnahme an.

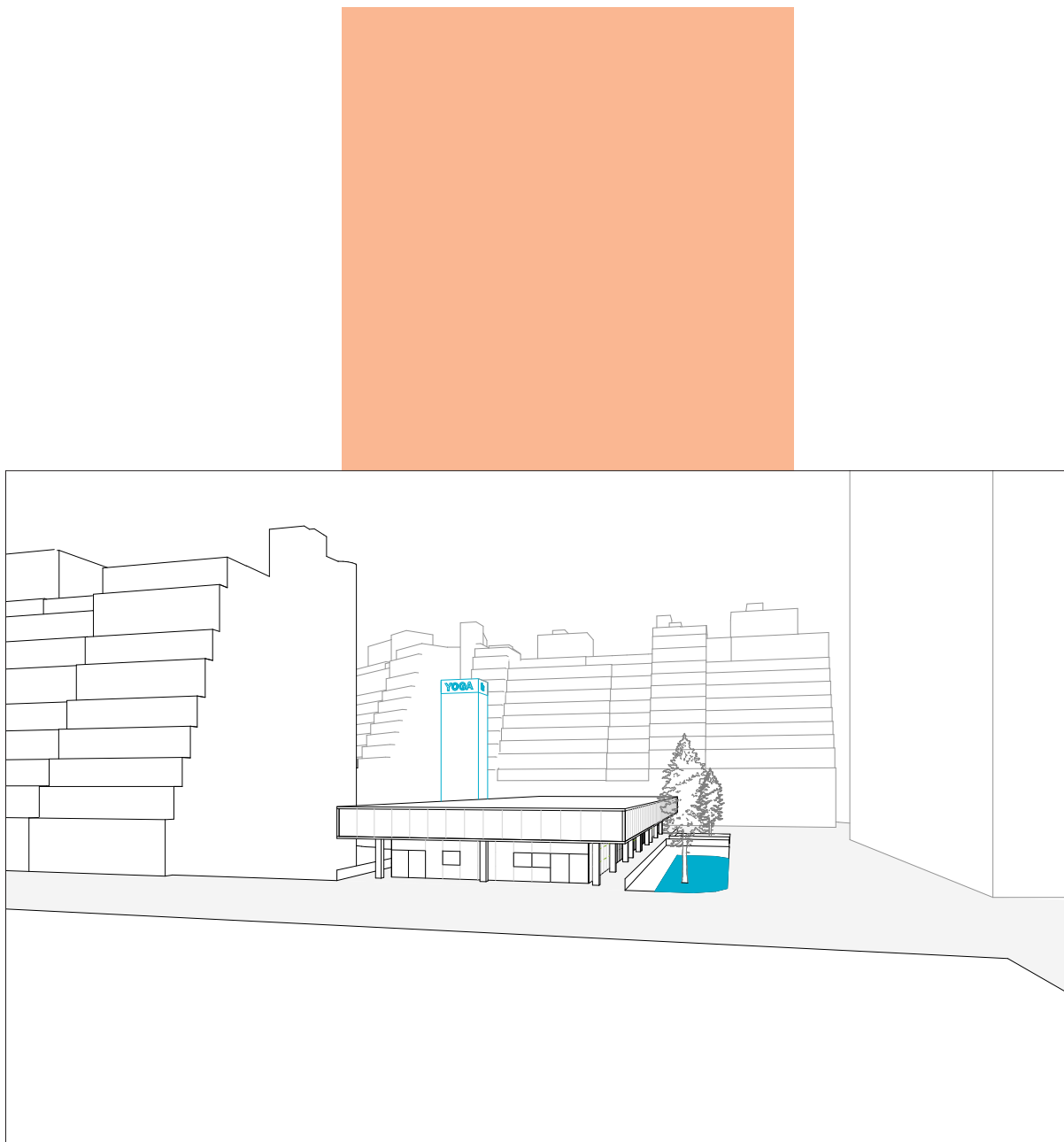
Auf der Ostseite wird das Gebäude über Treppen und Rampen mit dem öffentlichen Platz verbunden, um die gefühlte Trennung zwischen Gebäude und Umgebung zu überwinden und die Öffentlichkeit aktiv ins Haus einzubeziehen.

Phase 2

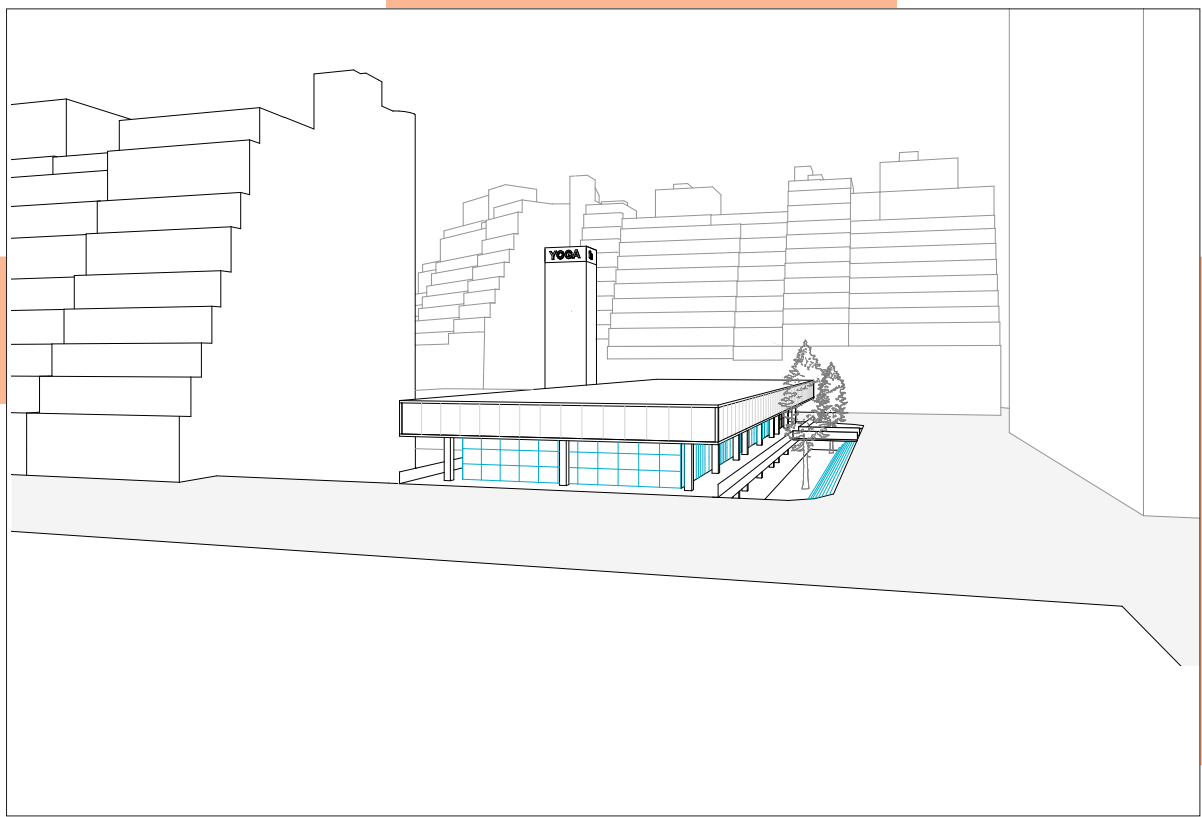
Im Mittelteil des Gebäudes entsteht ein Quartierscafé und ein Teil des Hauses wird künftig Wohnungen für Senior:innen beherbergen – bevorzugt aus dem Olympiadorf. So werden in der Umgebung andere Wohnungen frei, in die größere Familien einziehen können. Die Senior:innen zahlen Miete, die sie – abhängig von ihrem Engagement im Haus – reduzieren können. Dazu zählen z. B. Kochen, Backen und Verkaufen im Café, Organisation von Veranstaltungen, das Anleiten von Kursen oder koordinierende Aufgaben sowie die Leitung des Hauses.

Phase 3

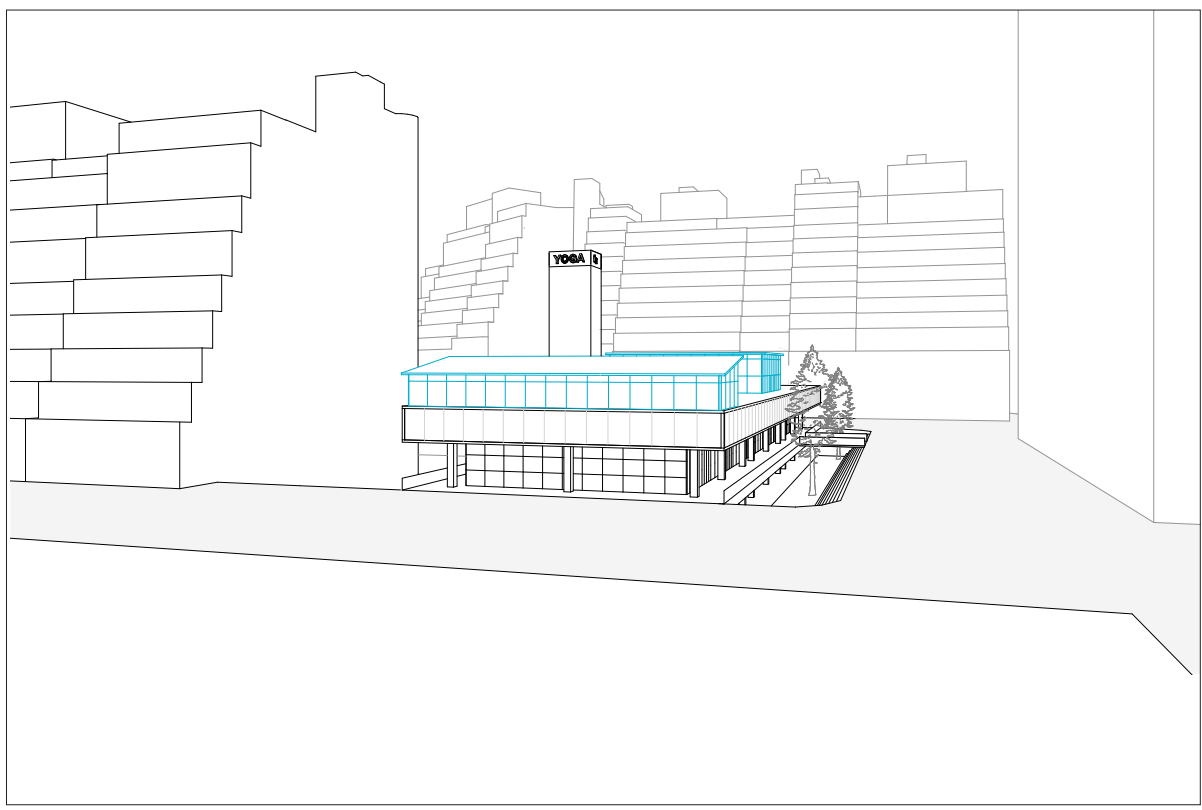
Auf dem bestehenden Dach wird nach statischer Verstärkung ein Dachgarten angelegt, in dem hauptsächlich Lebensmittel angebaut werden, die anschließend im Quartierscafé verarbeitet werden.



→ Phase 1



→ Phase 2 - OG1



→ Phase 3

Herausforderungen

Die größte Herausforderung liegt in der Finanzierung des Projekts sowie in der statikgerechten Verstärkung des Mero-Dachs, um den Dachgarten realisieren zu können.

Chancen

Unser Vorschlag verleiht dem Gebäude neue Bedeutung für das Quartier – es entsteht ein lebendiger Ort, der durch das Engagement von Bewohner:innen für Bewohner:innen getragen wird. Innerhalb des Hauses bildet sich eine Gemeinschaft unter den Senior:innen, die nicht nur ein Zuhause, sondern auch eine sinnstiftende Aufgabe teilen. Durch die geteilte Nachbarschaft entsteht zudem eine natürliche Verbindung zu den Besucher:innen – viele davon ebenfalls aus dem Olympiadorf. Es kann ein Kreislauf entstehen, der im Olympiadorf beginnt – und ins Olympiadorf zurückführt.

Charakter

Das Besondere an unserem Konzept ist, dass eine gesellschaftlich oft als Randgruppe betrachtete Gruppe – ältere Menschen – im Zentrum eines sozialen Kreislaufs steht. Dieser Kreislauf wird von und für die Bewohner:innen des Olympiadorfs getragen.

Wen braucht es zur Umsetzung?

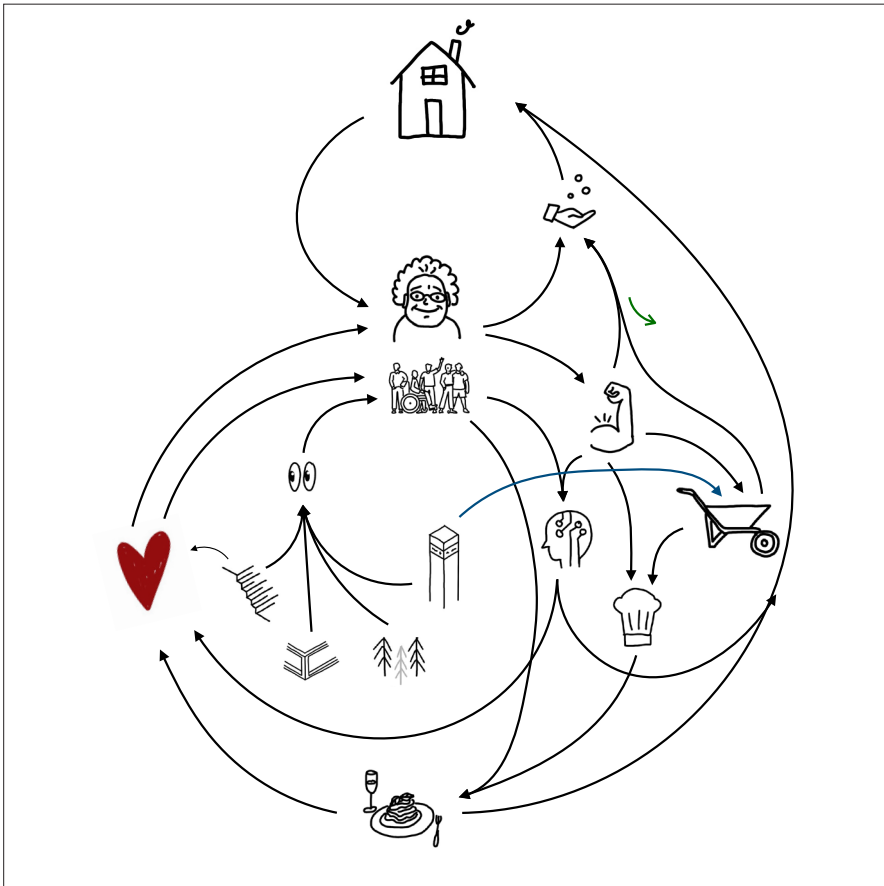
Zur Realisierung braucht es Investoren oder ein genossenschaftliches Modell, um die Umbauten zu ermöglichen und das Projekt in Gang zu setzen. Genauso wichtig sind engagierte Bewohner:innen, die Teil des Projekts werden möchten – sowie neugierige Besucher:innen, die den Ort mit Leben füllen.

Was wären die ersten Schritte zur Umsetzung?

Ein erster Schritt wäre es, sich mit allen bestehenden Nutzer:innen des Hauses zusammenzusetzen und ein passendes Finanzierungsmodell zu entwickeln. Gleichzeitig soll eine umfassende Umfrage unter den Bewohner:innen des Olympiadorfs durchgeführt werden, um das Interesse am Projekt zu erfassen und dessen Erfolgchancen realistisch einschätzen zu können.



→ Café und Lichthof (1.OG)



→ Kreislauf

// Dorfplatz unter einem Dach

Ausgangspunkt Unser Konzept greift den dörflichen Charakter des Olydorfes auf und überführt ihn in eine zeitgemäße architektonische Sprache. Es entsteht ein moderner „Dorfplatz“, der sowohl ein Ort der Gemeinschaft darstellt, sowie eine Bühne für soziale und kulturelle Prozesse bietet. Architektonisch zeigt sich dies in der Auflösung der bestehenden Großstruktur. Die bewusste Reduktion von Innenflächen bewirkt neue städtebauliche Qualitäten.

Zukunftsvision

Phase 1 – Adressbildung

Kurzfristig (ca. 1 Jahr) beginnt die sukzessive Öffnung des ehemaligen ökumenischen Kirchenzentrums. Dieses Vorgehen ermöglicht neue Raumangebote, bei gleichzeitiger Weiterverwendung vorhandener Strukturen. Der „Raum der Stille“, ermöglicht als erster Pavillon die Entweihung und Auslagerung bestehender Kirchenräume. Der Ort wird religionsübergreifend nutzbar. Außerdem setzt diese Maßnahme ein sichtbares Zeichen des Wandels, weckt Aufmerksamkeit und lädt die Bewohner*innen zur Aneignung und Mitgestaltung ein. Begleitend entstehen erste Außenanlagen sowie eine flexible Möblierung, die den Platz als öffentlichen Raum kennzeichnen.

Phase 2 – Öffnung und Differenzierung“

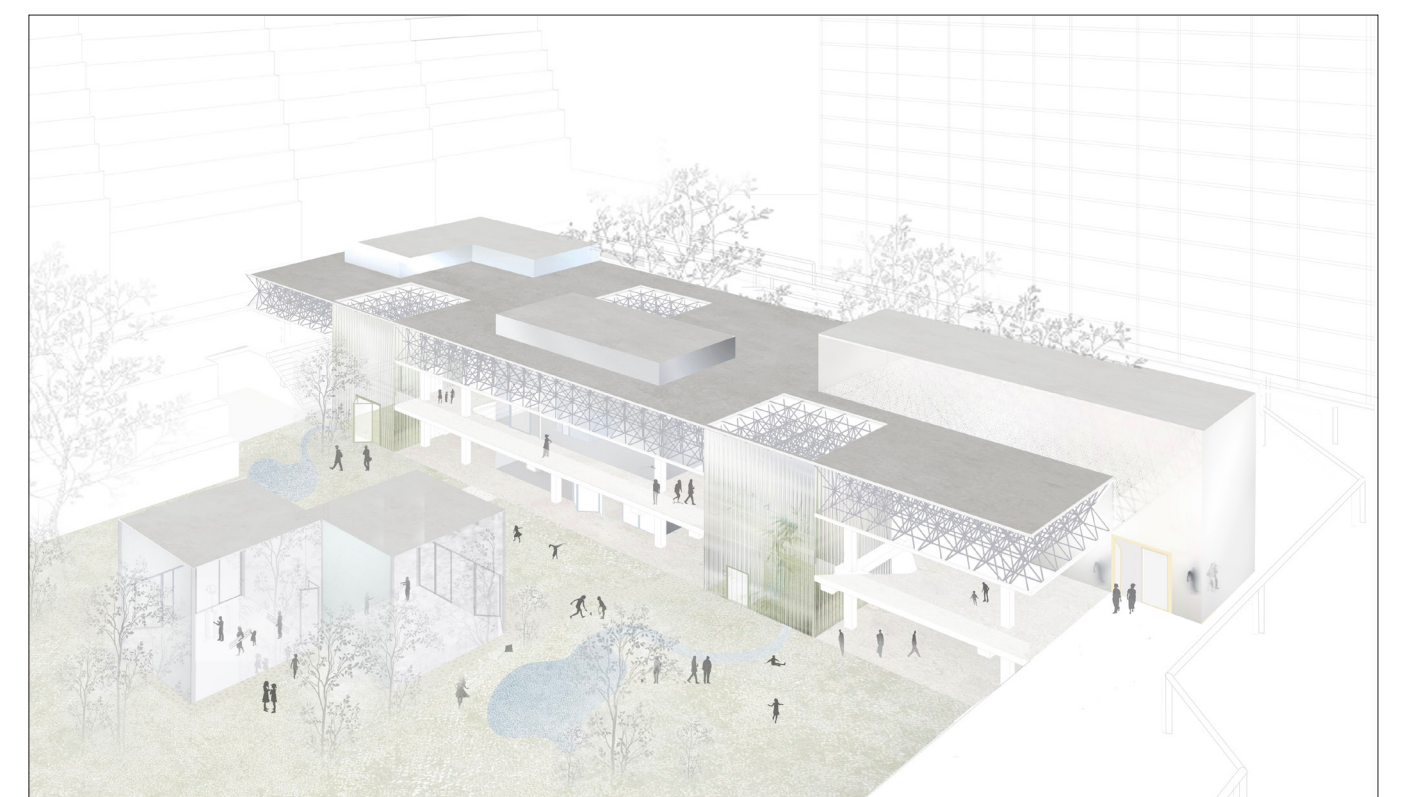
Mittelfristig (ca. 5 Jahre) werden weitere Fassadenelemente entfernt. Zwei Klimapavillons holen die angrenzenden Grünräume in das Gebäudeinnere und unterstreichen den fließenden Übergang zwischen Innen und Außen. Zwei zusätzliche Pavillons im Westen dienen produktiven und kreativen Nutzungen. Ein weiterer Pavillon schafft Raum für ein Café, das spontane Begegnungen und sozialen Austausch fördert sowie zur weiteren Belebung des Platzes beitragen.

Bestehende Strukturen, wie die vorhandene Küche, werden gemeinschaftlich nutzbar gemacht. Auch fungiert der Raum als Co-Working-Space und bietet zugleich Platz für die Planung und Koordination des weiteren Umbaus. Dank flexibler Möblierung kann dieser Raum von seinen Nutzer*innen selbst gestaltet, weiterentwickelt und erprobt werden.

Phase 3 – Dorfplatz unter einem Dach

Langfristig (ca. 10 Jahre) wird die Bestandsfassade vollständig entfernt und die offene, durchlässige Struktur entsteht. Kochen und gemeinsames Arbeiten erhalten jeweils eigene Pavillons, wodurch sich definierte Räume für unterschiedliche Aktivitäten ergeben. Durch Lufträume und gezielte Öffnungen im Dach entstehen spannende Lichtstimmungen und neue Raumqualitäten.

Die präzisen gesetzten Pavillons reaktivieren den Ort schließlich dauerhaft. Sie schaffen vielfältige Zwischenräume mit eigenem Charakter, welche die Synergien zwischen den Nutzungen fördern.



→ Phase 3: Entwurf für das ökumenische Zentrum im Olympiadorf.

Herausforderungen

Die implizite Herausforderung, die das Konzept adressiert, ist die Auflösung der bestehenden Großstruktur. Diese wirkt unpassend für einen lebendigen, gemeinschaftlichen Ort und soll durch eine kleinteiligere Struktur, die sich schwellenlos zum Außenraum öffnet, ersetzt werden.

Chancen

Der Freiraum ist dabei nicht als abgetrennter Bereich zu verstehen, sondern als integraler Bestandteil des Raumgefüges. Vorhänge außerhalb der Pavillons verstärken diesen Charakter und definieren diese Räume weiter. Der Außenraum wird so selbst zum gestalteten Raum. Die transparente Materialität der Pavillons verstärkt diese Offenheit. Innen und Außen verschmelzen visuell miteinander, sodass ein lebendiges Gefüge aus Durchblicken und Begegnungen entsteht.

Aufgrund der einsehbaren Struktur entsteht zudem ein Gefühl von Sicherheit, besonders in den Abendstunden, wenn die von innen beleuchteten Pavillons den Platz sanft erhellen.

Charakter

Die transparente Fassade der Pavillons fördert außerdem die visuelle Durchlässigkeit und ermöglicht Einblicke in das Geschehen. Der dörfliche Charakter des „Sehen und Gesehen-Werdens“ wird so neu interpretiert. Man kann Teil des Geschehens sein, ohne sich aufzudrängen.

Um das innere der Pavillons zu zonieren, werden die Fassadenelemente des ehemaligen Kirchenzentrums wiederverwendet. So bleibt die Geschichte des Ortes in der neuen Struktur spürbar.

Wen braucht es zur Umsetzung?

Ein Zusammenspiel aus lokalen Akteur*innen, Stadtverwaltung, religiösen Institutionen, Architekt*innen und Nutzer*innen ist essenziell. Partizipation und Kooperation auf Augenhöhe sind der Schlüssel zur Realisierung.

Was wären erste Schritte für die Umsetzung?

Erste Schritte umfassen die Initiierung eines partizipativen Prozesses mit lokalen Akteur*innen sowie die temporäre Öffnung einzelner Räume, um Aneignung und gemeinschaftliche Erprobung zu ermöglichen. Parallel dazu sollen rechtliche Rahmenbedingungen geklärt, eine koordinierende Projektgruppe gebildet und ein architektonisches Leitbild für die weitere Entwicklung erarbeitet werden.



→ Innenraumperspektive: Blick in das 1. Obergeschoss



→ Innenraumperspektive: Blick in das Cafe im 1. Obergeschoss

//Abrahamszelt – offen für alle

Ausgangspunkt des Projekts waren vielfältige Begegnungen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern des Olympiadorfs, in denen persönliche Erfahrungen, Erinnerungen, Wünsche und auch kritische Perspektiven auf das heutige Angebot des Kirchenzentrums zur Sprache kamen. In Gesprächen und gemeinsamen Aktionen vor Ort wurde darüber hinaus überlegt, welche Bedeutung der Ort künftig haben könnte. Dabei stand stets das Ziel im Mittelpunkt, das ökumenische Kirchenzentrum in einen lebendigen, offenen Ort zu verwandeln – einen Raum der Begegnung, an dem sich Menschen unterschiedlichster Generationen und Kulturen treffen und austauschen können. Ein weiterer wichtiger Impuls war die Aussicht auf die mögliche Anerkennung des Olympiadorfs als Weltkulturerbe, die den Anspruch unterstreicht, diesen Ort behutsam weiterzuentwickeln und zugleich als identitätsstiftenden Bestandteil des Quartiers zu stärken.

Zukunftsvision

Der Kirchenraum bleibt erhalten und offen für alle drei abrahamitischen Religionen. Neue Räume fördern Kultur, Jugend und Gemeinschaft. So wird das Zentrum ein lebendiger Treffpunkt im Quartier – verwurzelt in der Geschichte und zukunftsorientiert.

Phase 1 – Öffnung & Barrierefreiheit

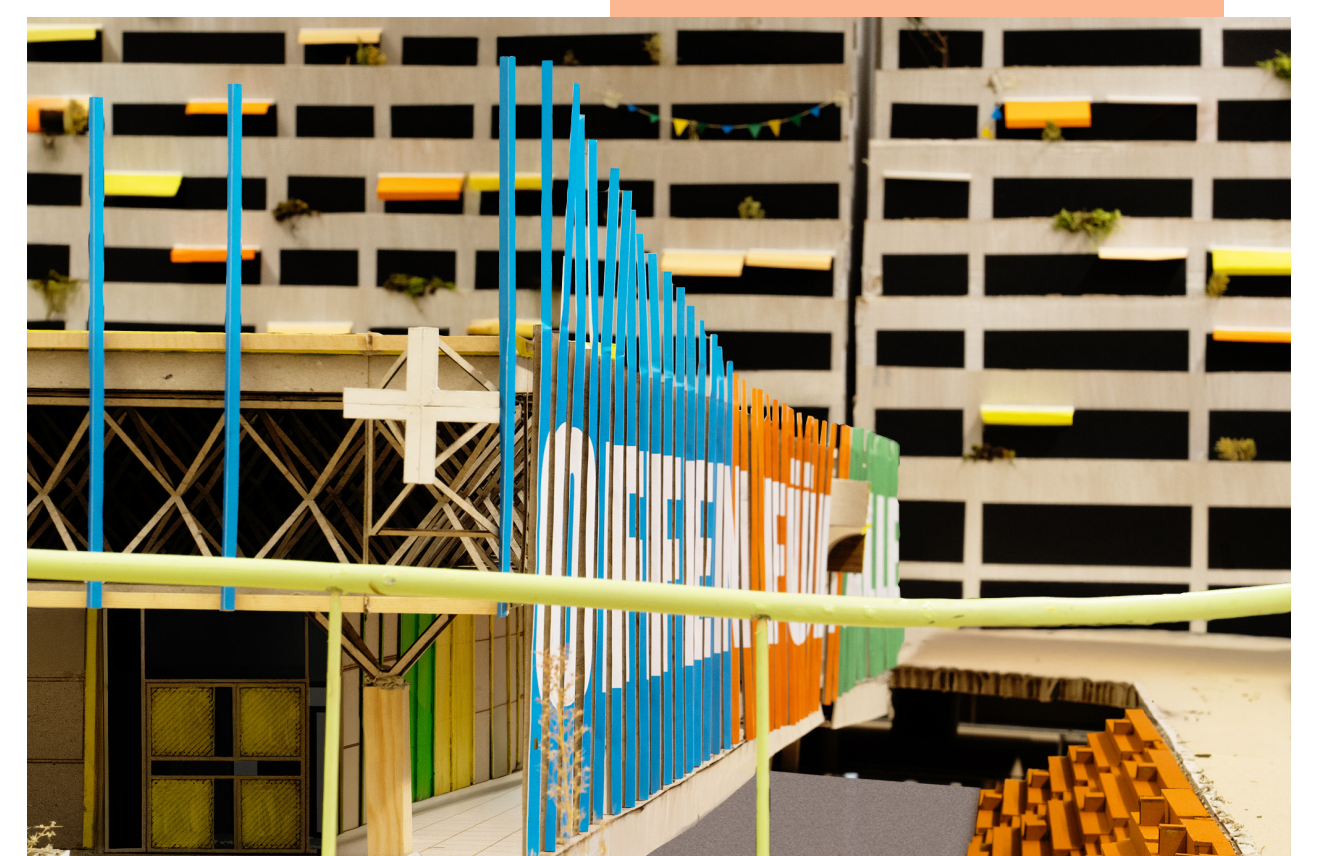
In Kürze beginnt die erste Umbauphase des ökumenischen Kirchenzentrums im Olympiadorf. Durch die Verlegung des Haupteingangs ins Erdgeschoss, eine barrierefreie Erschließung sowie neue Angebote wie der OlyKiosk und die OlyGalerie soll das Zentrum offener, gemeinschaftsorientierter und kulturell vielseitiger werden. Außerdem zieht die evangelische Kirche in die katholische Werktagskirche um, um kulturellen Veranstaltungen mehr Platz zu geben und das Gebäude für eine flexiblere Nutzung anzupassen. Eine neu gestaltete Fassade mit vorgesetzten Lamellen macht das Gebäude im öffentlichen Raum sichtbar.

Phase 2 – Flexible Sakralnutzung und Räume für Jugend & Erinnerung

In der zweiten Umbauphase wird der religiöse Raum kompakter und flexibel nutzbar gestaltet – er kann künftig als evangelische oder katholische Kirche oder als neutraler Ort für Stille und Begegnung dienen. Durch die Verkleinerung entsteht im Innenraum zusätzlicher Platz für die OlyGalerie. Die Räume im Erdgeschoss werden umgebaut, um neue Angebote für Jugendliche zu schaffen, darunter eine Werkstatt, eine vergrößerte Gemeinschaftsküche und ein Medienraum. Im Untergeschoss erhält das Oly-Archiv sein dauerhaftes Zuhause – als kollektives Gedächtnis des Viertels und lebendiger Ort für Erinnerung und Forschung.

Phase 3 – Interreligiöser Dialog und Gemeinschaft im Quartier

Zukünftig werden Moschee und Synagoge in den gemeinsamen religiösen Raum integriert, der sich so zu einem interreligiösen Ort des abrahamitischen Dialogs entwickelt. Gleichzeitig wird die Nordseite des Erdgeschosses zu einem offenen Sport- und Bewegungsbereich umgestaltet, der Begegnung und Gemeinschaft im Quartier fördert.



→ Phase 1

Herausforderungen

Eine Herausforderung für das ökumenische Zentrum besteht in der Unvorhersehbarkeit künftiger Nutzerzahlen innerhalb der einzelnen religiösen Gemeinden. Um flexibel auf wechselnde Bedarfe reagieren zu können, sollen die sakralen Räume auch bei Nichtnutzung als meditative Rückzugsorte offenstehen. Die gemeinsame Nutzung möglicher Feerräume erfordert zudem ein sensibles Zeit- und Raumkonzept.

Chancen

Das Projekt stärkt den sozialen Zusammenhalt im Olympiadorf, indem es einen offenen Ort der Begegnung für alle Generationen und Kulturen schafft. Es bindet gezielt Jugendliche ein, fördert den interreligiösen Dialog durch einen abrahamitisch gedachten Kirchenraum und macht die Geschichte des Viertels über das Oly-Archiv sichtbar.

Charakter

Getragen von alltäglichem interreligiösem Dialog und gemeinschaftsstiftenden Formaten wie offenen Kochaktionen ist es kein stilles Denkmal, sondern ein lebendiger Ort. Im Erdgeschoss öffnet es sich gezielt der jüngeren Generation. Als mögliches Weltkulturerbe wirkt es über das Olympiadorf hinaus – als kollektives Gedächtnis einer vielfältigen Stadtgesellschaft.

Wen braucht es zur Umsetzung?

Zur Verwirklichung der Szenarien braucht es die enge Zusammenarbeit mit den kirchlichen Trägern und Vertreter*innen verschiedener Religionen, um den spirituellen Raum offen und flexibel gestalten zu können. Jugendliche, Schulen und lokale Initiativen sind zentrale Partner, um die neuen Nutzungen im Erdgeschoss lebendig und dauerhaft zu verankern. Für Planung, Förderung und Umsetzung sind außerdem Stadtverwaltung und kulturelle Einrichtungen erforderlich.

Was wären erste Schritte für die Umsetzung?

Ein erster Schritt ist die gezielte Moderation eines Dialogs zwischen der katholischen und der evangelischen Gemeinde, um die Bereitschaft für gemeinschaftliche und interreligiöse Raumnutzung auszuloten. Beide Seiten müssen Kompromissbereitschaft zeigen und Räume symbolisch wie praktisch für andere Glaubensgemeinschaften öffnen.



→ Phase 2



→ Phase 3